

Kammerensemble der Zürcher Hochschule der Künste

Vom ursprünglich geplanten Programm mit dem Orchester der Zürcher Hochschule der Künste und Shih-Yu Tang, Klavier, mit Werken von Liszt, Bartók (2. Klavierkonzert), Kodály und Dohnányi, musste aufgrund der aktuell geltenden Schutzmassnahmen mit beschränktem Platzangebot auf der Casino-Bühne leider abgesehen werden.

Als Ersatz freuen wir uns, Ihnen dieses spannende Programm mit weniger bekannten Meisterwerken der Streichoktett-Literatur mit dem Kammerensemble der ZHdK präsentieren zu können.

Das Kammerensemble der ZHdK realisiert jedes Jahr grossbesetzte Werke der Kammermusik in verschiedenen Formationen und bringt diese in öffentlichen Konzertreihen zur Aufführung. Im Gegensatz zur Kammermusikakademie der ZHdK ist das Ziel die eigenständige Aufführung der Werke durch Master-Studierende des Departements Musik. Dieses Programm wird später in der Saison ebenfalls in der Tonhalle-Maag im Rahmen der Vorkonzertreihe «Surprise» zur Aufführung gebracht.

Im Namen der Hochschule danke ich der Konzertgemeinde Frauenfeld einmal mehr für ihr Engagement zur Förderung junger Künstler, für das Vertrauen in die Qualität unserer Ausbildung und für die stets hervorragende Zusammenarbeit. Die Möglichkeit für den Nachwuchs, in dieser anerkannten Konzertreihe in einem wunderschönen Konzertsaal vor zahlreichem Publikum auftreten zu können, wird von den jungen Musikerinnen und Musikern im Jahr 2020 umso mehr geschätzt.

Prof. Cobus Swanepoel, Leiter Master of Arts in Musik Performance und Master of Arts in Specialized Music Performance



Konzertgemeinde Frauenfeld

Extrakonzert

Donnerstag, 17. Juni 2021, 19.30 Uhr
Casino Frauenfeld

Kammerensemble der ZHdK

Violine	Anastasia Subrakova Jamila Garayusifli Catarina Martins Matthew Francis Robert Chambers
Viola	Martin Moriarty Annina Stupan
Violoncello	Ruth Eichenseher Izak Hudnik
Kontrabass	Petya Todorova
Einstudierung	Cobus Swanepoel
<hr/>	
Reinhold Glière 1875-1956	Oktett D-Dur op. 5 (1903) 30' für 4 Violinen, 2 Violen und 2 Violoncelli Allegro moderato Allegro Andante Allegro assai
Max Bruch 1838-1920	Oktett B-Dur op. post. (1919-1920) 26' für 4 Violinen, 2 Violen, Violoncello und Kontrabass Allegro moderato Adagio - Andante con molto di moto Allegro molto
<hr/>	

Reinhold Moritzewitsch Glière: Oktett D-Dur op. 5 (1903)

Die Ära des Stalinismus war für alle Sowjetbürger eine schwierige Zeit - und für die Kulturschaffenden auch überaus kompliziert. «Formalismus» lautete der Standardvorwurf, der auf jeden angewandt werden konnte, der Stalins Geschmack nicht traf. Ein Etikett, das es unbedingt zu vermeiden galt, bedeutete es doch eine unmittelbare Bedrohung der gesellschaftlichen Existenz, wenn nicht gar des Lebens. Doch so einfach war das nicht, denn die Bedeutung des Begriffs war bewusst vage gehalten. Klar war nur, dass man nicht zu modern sein durfte. Es nützte einem aber umgekehrt auch nicht unbedingt etwas, nun einfach so konservativ wie möglich zu sein. Daher konnte sich niemand je sicher sein, nicht vom Bannstrahl der Partei getroffen zu werden.

Ausser vielleicht Reinhold Glière. Der deutschstämmige, in Kiew geborene Komponist hatte sich bereits vor der Oktoberrevolution den Status eines Klassikers der russischen Musik erarbeitet. Tief verwurzelt in der Nationalrussischen Tradition bemühte er sich, das volkstümliche Melos in seine Werke zu integrieren. Seine Musik war der Inbegriff einer Kunst fürs Volk. Dieser Status ermöglichte es ihm, sich aus allen Grabenkämpfen herauszuhalten und zu einer zentralen Figur des Sowjetischen Musiklebens zu werden - und zum Lehrer so unterschiedlicher Charaktere wie Aram Chatschaturjan, Sergei Prokofjew oder Nikolai Mjaskowski.

Während Glière später die nationalrussischen Elemente mit Anklängen an den Impressionismus zu verschmelzen vermochte, ist das Oktett des 28-jährigen Komponisten noch stark folkloristisch geprägt. Sowohl das energische und optimistische Hauptthema als auch das ruhige, aber sehr melodiöse zweite Thema des Kopfsatzes sind unverkennbar russisch, ebenso die Melodie, die als Mittelteil des zweiten Satzes dient. Überhaupt ist das gesamte Werk von glutvollen Melodien durchdrungen, die einen sofort packen. Zusammen mit der beinahe orchestralen Klangfülle machte dies Glières Oktett zu einem der beliebtesten Stücke der Gattung.

Max Bruch: Oktett B-Dur op. post. (1919-1920)

«One-Hit Wonder» nennt man heute das Phänomen. Auf einen Riesenerfolg folgt nichts vergleichbares mehr, auf ewig sind die Namen dieser Musiker mit einem einzigen Song verknüpft. Eine Situation, die dem 80-jährigen Max Bruch bereits vor 100 Jahren bestens vertraut war. Zwar genoss er eine Zeit lang höchstes Ansehen, wurde gar mit dem von ihm bewunderten Johannes Brahms verglichen. Doch gegen Ende des Lebens konnte man

nur noch sein Violinkonzert - ein Jugendwerk, das bis heute zu den Schlachtrössern des Konzertbetriebs zählt.

Grund für die Vertreibung aus dem Komponisten-Parnass war wohl sein lebenslanges Beharren auf den Idealen des romantischen Schönklangs. Nicht ohne Unmut verfolgte der alternde Bruch die musikalischen Entwicklungen der Zeit, betrachtete missmutig die Erfolge von «Scharlatanen» wie Richard Strauss und vor allem Claude Debussy. Seinem bereits 1867 formulierten Credo, seit er «zurechnungsfähig» sei, lege er den «Hauptnachdruck auf die Melodik», folgte er bis ganz zuletzt. Dass dem wirklich so war, zeigte sich im Jahr 1986 noch einmal eindrücklich, als das lange verschollene Manuskript des Streichoktetts an einer Auktion in New York wieder auftauchte. Es handelt sich dabei um sein letztes Werk, begonnen nach dem Tod seiner Ehefrau, vollendet sieben Monate vor dem eigenen. Ein romantisches Werk durch und durch, dem die Zeitgenossenschaft zu Schönberg und Strawinsky in keiner Sekunde anzuhören ist.

Wie als Reminiszenz an eine vergangene Epoche eröffnet eine ungemein lyrische Melodie den aus drei Themen gebauten Kopfsatz. Die als bereits veraltet verschriene Sonatensatzform gelangt darin nochmals zu höchster Blüte. Wirklich erstaunlich sind aber die Sätze zwei und drei. Das tragische Adagio entwickelt sich zu einem derart eindringlichen Klagegesang, dass sich so mancher Kommentator gedrängt sah, darin den Schwanengesang des Komponisten zu sehen. Und angesichts der Umstände seiner Entstehung ist eine solche Deutung sicher nicht aus der Luft gegriffen. Doch wenn man dann das vor Jugendlichkeit nur so sprühende Finale hört, kommen einem dennoch wieder Zweifel.

Man hört diesem kompositorischen Schlusspunkt eines Lebenswerks an, dass sich der bereits greise Tonsetzer vor der Niederschrift eingehend mit dem berühmtesten Werk der Gattungsgeschichte auseinandergesetzt hatte - dem Oktett des 16-jährigen Felix Mendelssohn. Auf eigentümliche Weise verschränken sich in Bruchs Oktett Weltabschied und jugendlicher Aufbruch, so dass es sich gänzlich dagegen sperrt, in einfachen Kategorien fassbar zu sein. Das gilt noch mehr für seine ästhetische Position. Das Oktett zählt zu den wenigen Werken, die stilistisch rückwärts gewandt daherkommen und dennoch nie epigonal sind. Schönheitstrunken erzählt es von besseren Zeiten, ohne dabei sentimental zu werden. Ein Werk, welches durchaus das Zeug zu einem weiteren Hit gehabt hätte - und immer noch hat.

Simon Bittermann